

erschint täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — kr.  
Halbjährig . . . 5 " — "  
Vierteljährig . . . 2 " 50 "

Mit Postversendung:

in Inland: Ganzjährig . . . 7 fl. — kr.  
Halbjährig . . . 3 " 50 "

in Anstalt: Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.  
Halbjährig . . . 4 " 50 "

für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-  
gegeben; unfrancirte Briefe nicht an-  
genommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählsdorf bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Görlik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterpost bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 36.

Hermannstadt, Donnerstag den 15. Februar 1894.

110. Jahrgang.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate

werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogl r., Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einspaltigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 5. B., ercl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

## Apponyi's Charakter.

Das so lange sorgsam und ängstlich gehütete Geheimniß ist endlich preisgegeben. Graf Albert Apponyi und die Nationalpartei haben betreffs der wichtigsten unter den kirchenpolitischen Vorlagen, nämlich betreffs des Eherechts Beschluß gefaßt. Sie beschloßen nämlich, daß sie nicht beschließen.

Wofür seit zwei Jahren die Streiter der beiden Lager auf der Wahlstatt erschienen, Wunden verlegend und solche erhaltend, wofür haben und drüben gekämpft wurde; wofür das ganze Land in Bewegung gerathen und auch die bei uns nur langsam zum Aufschwümen neigende öffentliche Meinung sich aufraffte; angesichts der hochwichtigen Frage, mit welcher in Ungarn das Schicksal des Liberalismus mindestens für ein Jahrzehnt entschieden wird, gebracht es Apponyi und der Nationalpartei an Kraft und Muth zur That; dafür aber hüllten sie sich in den Nebel der Worte, Phrasen und Ausflüchte und zogen sich auf den schwankenden Boden des Tactspielens zurück.

Was erwarten, was erhoffen sie von diesem Spiel? Das Land erwartet in diesem epochalen Momente Männer, die Principien vertreten, Thaten, welche Ereignisse in ihrem Schoße bergen. Ob das Princip steigt oder fällt, ob die That unfruchtbar, erfolglos bleibt oder mit einem Glisco endet, — bleibt sich gleich; doch entschieden politische Charaktere, politische Handlungen will das Land sehen, nicht aber Hampelmänner. Jedermann fragt: brauchen wir die Civilehe? Werden wir sie bekommen? Und Apponyi und seine Gefolgschaft halten Dissertationen über das Zeitgemäße, über Zweckmäßigkeit, über das Stadium der Reife der Vorlagen. Das Land fragt: Bist du liberal oder reactionär? — und Apponyi probocirt keinen Beschluß, sondern stellt es der Beurtheilung der einzelnen Abgeordneten anheim, ob sie die Vorlage annehmen oder ablehnen.

Und diesen Antrag hat die Partei mit großer Begeisterung angenommen? Kann sich eine Partei auch dann begeistern, wenn sie sich vor der ganzen Welt ein Feigheits-Bugzeug ausstellt? Unglaublich!

Was würde das Land, — nein, was würden Apponyi und seine Partei gesagt haben, wenn die liberale Partei einen ähnlichen Beschluß gefaßt hätte? Wenn auch diese die Civilehe als keine Parteifrage declarirt hätte? Oder gilt die Verpflichtung nur für den Führer der liberalen Partei, in seiner Partei die Vertrauensfrage zu stellen? Oder ist die Frage der Civilehe, des Liberalismus nicht so wichtig, kein so tiefgreifendes öffentliches Interesse, daß eine Partei es nicht werth erachte, diesbezüglich entschiedene Stellung zu nehmen?

Nun jetzt wissen wir, was die Officiösen der Nationalpartei unter der Politik der freien Hand verstehen. Die Politik der freien Hand ist das Expedient, mit welcher eine parlamentarische Partei die Verlautbarung ihres Bankrottes zu verschieben trachtet. Die freie Hand ist — das Moratorium.

Der Führer der Nationalpartei ist sich im Klaren darüber, daß in seiner Partei die Anzahl Derer ansehnlich ist, die in der liberalen Kirchenpolitik den Standpunkt der Regierung billigen; er ist im Reinen mit sich, daß die Regierung eine riesige Majorität haben wird; wenn auch er für die Civilehe Stellung nimmt, vermehrt er nur das Zahlenverhältniß der Majorität, ohne für sich selbst ein Körnchen Verdienst um die Durchsetzung

des Entwurfes beanspruchen zu können. In diesem Falle hätten sie keine „Rolle“ spielen können. Ohne „Rolle“ aber ist dem Grafen Apponyi das Parlament rein Schnuppe. Er, Graf Albert Apponyi, ist der Führer der Nation — eine einfache Statisten-Rolle mag er nicht. Man kennt die Selbstjustificirung der Japanesen: das Bauchausflüchten; in Japan nennt man es Harakiri. Dieses Harakiri haben nun in politischem Sinne Apponyi und die Nationalpartei an sich vollzogen.

Nicht Andere, sondern ein säulenfestes Mitglied der Nationalpartei, welches seit mehr als anderthalb Jahrzehnten kämpft, rief ihnen in zwölfter Stunde dieses Wort zu. Doch Emerich Bekter's Mahnung blieb ein in der Wüste verhallendes Wort. Vergebens machte er die Partei darauf aufmerksam, daß sie mit der factischen Lage rechnen müsse, da doch ihre Anhänger zumeist in den Städten und Municipien sind, letztere aber jetzt nahezu einmüthig für die allgemeine obligatorische Civilehe Stellung genommen haben. Umsonst betonte er, daß die Grundlage der Partei vernichtet wird, wenn sie mit diesen Elementen in Conflict geräth.

Alles vergebens. Apponyi braucht die Hofe, Apponyi muß mit seiner Person das Land beschäftigen, wenn nicht anders, mit dem bedauerlichen Schauspiel des politischen Harakiri. Glaubt er etwa, daß nach seinem offenbaren Krach das Moratorium ihm nützen werde? Glaubt er, seine Partei sei festgesetzt und lebensfähig, wenn sich darin solche Gegenläge befinden, wie er und Emerich Bekter? Die Frage zwischen Beiden ist klar und zweifellos. Bekter, der gewiß nicht alleinsteht, formulirt die These, daß derzeit mehr Gewicht auf den Sieg des Liberalismus gelegt werden müsse, als darauf, wer in den Ministerkabinetten sitzt. Bekter wollte um jeden Preis die Frage der Civilehe zur Parteifrage machen. Mit dem Feuer und Eifer, wie er gesprochen, kann nur eine Sache unterstützt werden, welche werth ist, zu einer Parteifrage gemacht zu werden.

Dem gegenüber hält Apponyi die Frage für wichtiger, wer Minister ist, nicht aber den Sieg des Liberalismus. Er provocirt keinen Beschluß, weil seine Resolution das Licht der Deffentlichkeit scheut. Trotzdem ist die Deffentlichkeit über ihn im Reinen. Apponyi ist nicht für die Civilehe, folglich ist er gegen sie. Nun möge Apponyi seine Getreuen in den Städten und Municipien fragen, ob sie ihm noch glauben und vertrauen, ob sie in ihm noch den Führer der Nation sehen? Schöner Führer, der die Lösung zum Harakiri ausgibt und dieses zuvörderst an sich selbst vollzieht!

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. Februar.

In katholisch-kirchlichen Kreisen hat die Stellungnahme des Grafen Apponyi durchaus nicht befriedigt und wird dort der vom Führer der Nationalpartei vorgeschlagene Modus der Lösung nicht eben als annehmbar betrachtet. Bezüglich der Reception der Israeliten läßt Graf Apponyi die wichtigste Frage im Dunkeln, ob nämlich der Uebertritt vom Christenthum zum Judenthum gestattet werden soll oder nicht. Denn ohne diese radicale Neuerung, welche eine unvermeidliche Consequenz der durch den Ausschluß in den Entwurf aufgenommenen Reciprocity ist, willigt auch die ultrakatholische Partei gern in die Reception, da ja diese dann nichts Anderes wäre, als eine legislative Confirmation des factisch bestehenden Verhältnisses. Was nun das Eherecht betrifft, kann der Apponyi'sche Vorschlag den Wünschen der Clericalen umso weniger entsprechen, als er

dieselben bei den eigentlich principielle Fragen gar nicht berücksichtigt. Abgesehen davon, daß in der erwähnten Partei jede Form der Civilehe perhorrescirt wird, daß ferner darüber, ob — wenn schon die Civilehe eingeführt werden soll — die allgemein obligatorische nicht jeder anderen Form vorzuziehen sei, selbst unter den Führern der katholischen Bewegung Meinungsverschiedenheiten herrschen, ist hier das punctum saliens nicht die Frage der Eheschließungsform, sondern die, daß die begünstigten Dogmen der katholischen Kirche und insbesondere das der Unauflösbarkeit der Ehe gewahrt werde. Dies ist aber bei dem von Apponyi intendirten einheitlichen Eherechte durchaus nicht der Fall, da ja eben für jene Fälle, wo der zu schließenden Ehe ein Dogma gegenüber steht, wo also eine Dispensation seitens der Kirche nicht möglich ist, die bedeutend erweiterte Nothwehrliche zur Anwendung gelangen sollte. Hierzu kommt noch, daß diese neue Institution einer Abschöpfung jener kirchlichen Ehebündnisse gleichkäme, für welche es Dispense gibt, da die Kirche naturgemäß von ähnlchen Hindernissen immer einfach absehen mußte, um ihre Gläubigen nicht selbst zum Eingehen einer Civilehe zu zwingen. Ferner wird hervorgehoben, daß das einheitliche Eherecht die staatliche Judicatur zur Folge hätte, bei welcher nicht die kirchlichen, sondern einzig und allein die staatlichen Normen maßgebend sein könnten. — Am meisten nahe kommt Graf Apponyi der Auffassung der katholischen Partei — mindestens scheinbar — in seinem Vorschlage betreffend den G. A. LIII: 1868, da er die Zurückziehung der Februar-Verordnung und die bloß theoretische Durchführung des Gesetzes, ohne Verletzung des Gewissens verlangt, was ja auch in dem Sinne interpretirt werden kann, daß dem Gesetze nur eine declarative Bedeutung beigegeben und das freie Bestimmungsrecht der Eltern anerkannt wird, so daß das Zuwiderhandeln gegen die betreffenden Seelsorger Straffolgen nach sich zieht. Ob diese Interpretation auch den wahren Ansichten des Grafen Apponyi entspricht, können wir natürlich nicht wissen.

Eine Budapester Zeitschrift der „Vol. Corr.“ weist darauf hin, daß Graf Apponyi seine untergeordneten, bloß auf die practische Durchführbarkeit der kirchenpolitischen Reformen begünstigen Einwendungen, mit denen er seine nummehrige Stellungnahme begründet, nicht einmal erwähnte, als er selbst die kirchenpolitischen Reformen forderte und als er die Unterstützung derselben angesichts des Cabinets Weckels in Aussicht stellte. Das jetzige Auftreten des Grafen Apponyi habe die gesammte öffentliche Meinung über das Wesen dieses Politikers aufgeklärt. Auch diejenigen, die für ihn schwärmten, äußern sich über die Enttäuschung, die sie nun erfahren, mit größter Bitterkeit und Personen, die zu seinen besten Stützen zählen, befehlen seine fortwährenden Schwankungen und seine Inproffessionabilität auf Grund der Erfahrungen, die sie in den letzten Monaten machten, in sehr charakteristischer Weise. Andererseits gibt es einige Abgeordnete und Blätter, die dem Cultus des Grafen Apponyi alle Principienfragen unterordnen und diejenigen, welche nicht auf die Worte des Grafen schwören, auf's leidenschaftlichste bekämpfen. Hierauf sei ein Theil der in der Presse und im Parlament sich kundgebenden Erregung zurückzuführen. Es sei aber nicht zu leugnen, daß auch in den Reihen der Regierungspartei und der äußersten Linken durch das Auftreten des Grafen Apponyi und durch den lebhaften Wunsch nach der Durchführung der Reformen eine gewisse Ungeud hervorgerufen wurde. Es wäre aber sehr wünschenswert, daß die Anhänger der Reformen allen Zwischenfällen, zu welchen die Gegner sie provociren sollten, vorbeugen.

„Maqyar Allam“ meldet: Der Budapester erzbischöfliche Vicar Ferdinand Csella wird, nachdem seine angelegentesten Bemühungen, daß die liberale Versammlung sich nicht als katholische bezeichne, ohne Erfolg waren, von den Rängen der hauptstädtischen Kirchen verstanden und an den Thüren sämtlicher Kirchen eine Verlautbarung officieller lassen, wonach das Vorgehen jener Herren, welche sich liberale Katholiken nennen und gegen die unter Leitung des Cardinal-Fürsprimas stattgehende katholischen Versammlung protestiren, gegen die Beschlüsse des Tridentiner Concils

der Aufgeregten ihren Anblick entziehen und jeder weiteren Erklärung aus dem Wege gehen.“

„Sie ist mir doch nicht erspart geblieben,“ sagte Bodmer mit dumpfer Stimme und ergaßte, den Blick auf den Boden gerichtet, in gedämpfem Tone: „Als ich in mein Zimmer zurückkehrte, fand ich Fräulein Adelheid daselbst meiner wartend.“

„Unerböt! Unglaublich!“ rief der Lieutenant. Herr von Letten rang die Hände und murmelte: „Armes, verirrtes Kind!“

„Ich war tödtlich erschrocken und stellte ihr das Ueberrichte und Gewagte ihres Benehmens vor. Sie lachte und entgegnete, es handle sich um Sein oder Nichtsein, da wäge man nicht mehr ängstlich ab, was schädlich sei oder nicht. Leidenschaftlich beschwor sie mich dann, mit ihr zu fliehen; selbst wenn ich sie nicht liebe, müsse ich mich ihrer erbarmen, sie könne nicht glauben, daß das, was ich im Garten zu ihr gesprochen, unwiderlich sei; ich müsse sie retten, denn sie könne Herrn von Warnebed nicht heiraten.“

„Und was thaten Sie?“ fragte der Baron.  
„Ich sprach zu ihr mild, eindringlich, wie der Bruder zur jüngeren Schwester,“ antwortete Bodmer. „Ich stellte ihr vor, welch' ein Scandal eine solche Flucht hervorrufen müsse und gab ihr zu bedenken, daß weder sie ihren Eltern einen solchen Kummer bereiten, noch ich dazu die Hand bieten dürfe. Sie lachte schneidend auf und sagte: „O, Sie sind sehr pietätvoll, sehr vernünftig, Herr Doctor! Gründe sind wohlfeil, wie Brombeeren für Denjenigen, der nicht helfen will.“

„Ich rieth ihr nun, wenn es ihr denn wirklich unmöglich sei, die Gattin des Rittmeisters zu werden, sich am nächsten Tag vor dem Eintreffen ihres Bräutigams in die Arme der Mutter zu werfen und ihr zu gestehen, daß sie mit ihrer Verlobung einen schweren Irrthum begangen habe; ihre Eltern würden sie, wenn sie sähen, wie tief unglücklich sie sei, nicht zwingen.“

„Ich sprach lange und wie mir schien mit dem besten Erfolg. Adelheid wurde immer ruhiger, und als ich sie bat, nun in ihr Zimmer zurück-

## Feuilleton.

### Irthümer.

Erzählung von F. Arnese.

(40. Fortsetzung.)

Bodmer blickte verlegen vor sich nieder. „Nun wohl, Sie fordern Wahrheit,“ sagte er dann, „ich hatte Fräulein Adelheid ein paarmal in der zartesten Weise die Andeutung gemacht, daß ich die aufrichtigste Freundschaft, aber kein wärmeres Gefühl für sie hege. Während ihres Aufenthaltes in Berlin traf ich einmal bei meiner Mutter mit ihr zusammen —“

„Sie war dahin gekommen, weil sie wußte, daß sie Sie dort finden würde,“ warf der Lieutenant dazwischen.

Bodmer machte ein Zeichen der Zustimmung und erzählte weiter: „Bei dieser Gelegenheit sagte sie zu mir, der Rittmeister von Warnebed habe sich ihr wiederum genähert, und fragte mich um Rath, ob sie ihn erlösen solle —“

„Und Sie?“ fragten beide Herren.  
„Ich verstand den eigentlichen Sinn der Frage sehr gut, gerade um dessenwillen konnte ich ihr aber keinen unbefangenen Rath ertheilen, sondern legte ihr nur ruhig alle Vortheile dieser Verbindung auseinander.“

„Und wie nahm sie das an?“  
„Weiter haben Sie keine Antwort für mich?“ rief sie, und als ich dies mit dem Bemerkten verneinte, alles Uebrige müsse ihrer eigenen Erwägung anheimgestellt bleiben, verlegte sie in großer Erregung: „Ich verhebe, Herr Bodmer, wir sind fertig mit einander!“

„Wenige Tage darauf war sie die Braut des Rittmeisters, und zwar eine strahlende, glückliche Braut, wie wir Alle gesehen haben. Ich glaube nicht, daß es bloß auf eine Täuschung der Anderen abgesehen war; sie täuschte sich selbst und glaubte eine Zeit lang an die Rolle, die sie spielte; je länger dies währe und je näher der Tag kam, an dem sie die Gattin ihres Verlobten werden sollte, um so schwerer mag ihr das geworden sein.“

„Haben auch Sie sich täuschen lassen?“ fragte der Lieutenant.  
„Zweifel hatte ich meine Zweifel, dann gab auch ich mich wieder der Täuschung hin, vielleicht weil ich mich gern täuschen lassen wollte, das aber kann ich beschwören, ich glaube, Fräulein von Letten's Charakter genug zu kennen, um hoffen zu dürfen, daß mit der Verheirathung jede Erinnerung an eine Liebe verfliegen sein würde, deren Sitz ich zumeist in der Phantasie gesucht.“

„Wenn es zur Verheirathung gekommen wäre!“ seufzte der Baron.  
„Ich beging einen großen, folgenschweren Irrthum,“ fuhr Bodmer fort, „das sollte ich am Abend vor jener verhängnißvollen Nacht erkennen. Fräulein Adelheid benutzte eine kurze Zeit des Alleinseins mit mir, um mir zu erklären, daß sie den Rittmeister nicht heiraten könne, weil sie ein anderes Bild nicht aus ihrem Herzen zu reißen vermöge. Sie beschwor mich, doch endlich die Maske der Gleichgültigkeit fallen zu lassen, ein Wort von mir, und sie flüchte mit mir, wohin ich wolle.“

„Ich hat und beschwor sie, von solchen wahnsinnigen Gedanken zu lassen; so schwer es mir ward, ich hielt es für meine Pflicht, ihr zu erklären, daß ich sie nicht liebe und daß ich den Schritt, den sie von mir verlange, nicht thun würde, selbst wenn Ehre und Dankbarkeit ihn mir nicht verwehreten.“

„Das Wort werden Sie bereuen!“ rief sie mir zu und führte davon. Ich ahnte nicht, welche furchtbare Bedeutung es hatte. Während ich tief erschüttert im Garten zurückblieb, muß sie in's Haus geeilt sein und sich in den Besitz des Giftes gesetzt haben; sie hat ohne Zweifel längst ausgefunken gehabt, daß beide Rasten, die sie ja in Verwahrung gehabt, ganz gleich construirte Schloffer hatten.“

„Warum sagten Sie weder mir, noch meiner Frau etwas von jenem Vorfall im Garten?“ fragte der Baron vorwurfsvoll.

„Herr Baron, setzen Sie sich an meine Stelle und fragen Sie sich, ob Sie das zu thun im Stande gewesen wären,“ erwiderte Bodmer.

„Sie haben Recht,“ versetzte der Baron nach kurzem Nachdenken tief aufathmend. „Jetzt begreife ich auch Ihre heimliche Abreise; Sie wollten

erle  
Cacao-Bohnen  
gewürzte und  
ertragen, zum  
n.  
Kilo-Dosen.  
zu durch  
hmann;  
Deutsch.  
in Wien.

LEGE  
UT  
ER.  
faoder gelb.  
fessor in Wien.  
der Dose bei.  
IG,  
den weißen  
35 8-48

(Soessio XXIV, Can. 1-12.) verlißt und daß sie nicht das Recht haben, sich Vertreter der Katholiken zu nennen.

Der deutsch-russische Handelsvertrag und die Aeußerungen des Kaisers über die Nothwendigkeit seines Zustandekommens bilden noch immer den vornehmsten Discussionstoff in der öffentlichen Meinung Deutschlands.

Frankreich steht unter dem schmerzlichen Eindrucke der Niederwerfung des Obersten Bonnier mit dem größten Theile seiner Expedition durch die Tuaregs in Centralafrika.

Die Goldproduction in Rußland-Sibirien.

Mancherlei Eigenthümlichkeiten dürften es angemessen erscheinen lassen, auch einen Blick auf die Goldgewinnungsstätten im Ural und in Sibirien zu werfen, zumal Sibirien durch die im Westen begriffene große südibirische Eisenbahn ein Zukunftsland für russische Auswanderer, eine neue Quelle für die Macht Rußlands, ein Gegenstand wachsenden Interesses für alle Welt wird.

Die russische Regierung hat zur Weltausstellung von Chicago mehrere literarische Werke über die Production ihres Landes u. s. w. herausgegeben, die auch in's Englische übertragen sind.

zukehren, reichte sie mir eine eiskalte Hand, und kalt und fremd klangen auch die Worte: „Ich danke Ihnen, ich weiß jetzt, was ich zu thun habe!“

Kinder-Unterhaltung im I. u. I. Officiers-Casino.

Karlshurg, 10. Februar.

Die lebenswürdige Aufmerksamkeit des hiesigen I. u. I. Officiers-Casinos erstreckt sich nicht nur auf die Erwachsenen, sondern sogar auch auf die Kinder der Festung und Stadt, indem der Casino-Ausschuß am 4. d. eine famose Unterhaltung für die Kleinen arrangirte, bei welcher Gelegenheit die Großen sich im Anblicke der glücklichen Kinder auch recht gut amüßten.

Wir wollen aber statt unferes bekannten, im Laufe der vielen Jahre bereits schablonartig gewordenen Berichtstatter-Styles, lieber gleich den wackeren Casino-Ausschuß sprechen lassen, aus dessen mündlichen Worten wir die schönsten Stellen viel besser den Werth der Intention des Casinos herausfinden werden.

Die Einladung lautet: „Euer Hochwohlgeboren! Hochgeehrte, gnädige Frau!“ (So recht, wir Herren der Welt, sind bei dieser Gelegenheit bei Seite geschoben worden.)

von 485<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, und am japanischen Meere 7 Pud. Zusammen nebst einigen Kleingeldstücken 2404 Pud oder 39 377 Rgr. Da nach der Angabe des nordamerikanischen Münzdirectors Mr. Veach 1890 im Ganzen 170.148 Rgr. Gold gewonnen sind, so beträgt Rußland-Sibiriens Antheil reichlich 23 pCt. oder nahezu ein Viertel.

Die Ergiebigkeit Rußland-Sibiriens ist daher auch ziemlich konstant zu nennen. In den letzten zehn Jahren hat sie zwischen 2015 und 2402 Pud geschwankt; das beste Jahr war 1890, das schlechteste 1885.

Rußland hat in seiner Goldproduction einen werthvollen Erwerbszweig, der möglicherweise mit der Besiedelung und Durchforschung Sibiriens bedeutend ausgebildet werden kann. Seine Silberproduction bleibt weit hinter der Goldproduction zurück.

Local- und Tagesnachrichten.

Germannächter, 14. Februar

(Zur Einrichtung des Dienstgesindes in die Krankenkasse.) Wir machen hiemit darauf aufmerksam, daß die Direction der hiesigen Bezirks-Krankenkasse, um dem Publicum die Einrichtung der Dienstboten — als freiwillige Mitglieder — in die Kasse zu erleichtern, einem mehrfach geäußerten Wunsche entsprechend die Verfügungen getroffen hat, daß erstens die Zahlung des Beitrages für Dienstboten für einen längeren Zeitraum, beispielsweise für ein ganzes Jahr erfolgen kann, zweitens, daß bei einem Wechsel der Dienstboten die für denselben geleisteten Zahlungen auf den neu eintretenden Dienstboten — der aber stets bei der Kasse angemeldet werden muß — überschrieben werden.

5 Uhr eine Kinder-Unterhaltung veranstaltet. Diese Unterhaltung kann natürlich nur dann stattfinden, wenn die Kinder dazu zahlreich erscheinen. Der Ausschuß bittet daher, Euer Hochwohlgeboren wollen die kleine Fierde ihres Hauses als unentbehrliches Mitglied der kleinen, munteren Gesellschaft zu dem Feste stellen.“

Die kleinen Gäste nahmen in langen Reihen die ersten Plätze vor der Bühne ein. Einige Gäste wurden auch der Sicherheit wegen auf den Arm von Erwachsenen placirt, Andere hie und da durch Mama's Worte oder Fingerzeige auf den Gesichts- und Gleichgewichte erhalten.

Diese zeitgemäße Verfügung ist der besondern Beachtung der Dienstgeber in deren eigenem Interesse um so dringender zu empfehlen, als sie im Sinne des Gesetzes zur Tragung der für einen erkrankten und nicht versicherten Dienstboten aufzuführenden dreißigtägigen und in solchem Zeitraum bis 21 fl. steigenden Spitalsverpflegungskosten verpflichtet sind, im oben-erörterten Falle aber bei einem Dienstbotenswechsel der für den austretenden Dienstboten eingezahlte Betrag nicht verloren geht, sondern dem neu-eintretenden zugutekommt.

(Narren-Abend.) Statt einer heiteren Viedertafel veranstaltet der hiesige Männergesangverein Anfang des nächsten Monats einen Narren-Abend, der dem Publicum gewiß umso willkommener sein wird, als seit vielen Jahren ein ähnliches Fest hier nicht stattgefunden hat.

(Wettersturz.) Die zu Beginn dieser Woche frühlingsmäßige Witterung ist seit gestern Abend winterlich geworden. Seit bald 24 Stunden fällt der Schnee in dichten Flocken. Während des Wegschaukelns desselben von den Höhen riefst unablässig neuer nieder.

(Theaternachrichten.) Die Bauer'sche Theatergesellschaft hat nach der gestrigen Aufführung des Schwanke „Der ungläubige Thomas“ ihre Zelte abgedreht und ist nach der Vorstellung sofort nach Kronstadt abgereist, wo sie bereits heute die dortige kurze Saison mit Subermann's „Heimat“ eröffnet.

Das Gesamtpersonal der Gergy'schen ungarischen Theatergesellschaft ist hier eingetroffen und wird morgen Donnerstag den 15. d., als am Eröffnungabend, das wirkungsvolle Stück „Lemonadás“ (Entfugung) von Wilhelm Karczag zur Aufführung gelangen.

(Ueberschwemmung.) Die eiserne Bahnbrücke zwischen Bethlen und Ketteg wurde durch den Stiegang fortgerissen. Die Bahnstraße bei Szamagharos steht unter Wasser, die O-Radna-Szent-göbgyer Straße ist durch Austreten der Szamos überschwemmt.

(Witwen.) Der Minister des Innern hat — wie „Pesti Hirl.“ meldet — in Folge der bezüglichen Repräsentation eines Comitates dahin entschieden, daß bei Zusammenstellung der Namensliste der Höchstbestenerten der Comitats-Municipalmitglieder auch der Zuschlag für den allgemeinen Einkommensteuer derselben in Betracht zu ziehen ist, da dieser Zuschlag gleichfalls eine directe Staatssteuer bildet.

(Neuer Cardinal.) Die Ernennung des Erzbischofs von Kalocsa, Georg Csaka, zum Cardinal soll, nach einer Meldung des „Budapesti Hirlap“, bereits vollendete Thatfache sein.

(Eine dreizehnjährige Braut.) Dem „Széchy Nemzet“ wird aus Erösd gemeldet, daß eine Schülerin der dortigen Schule, ein Mädchen von dreizehn Jahren und drei Monaten, glückliche Braut ist.

(Explosion einer Dynamitpatrone.) In Erösdösd spielten dieser Tage einige Kinder auf offener Straße mit einer Dynamitpatrone, welche einer der Knaben seinem Bruder, einem Bergknappen, entwendet hatte.

(Vergessenes Geld.) Im Jahre 1867 hat die Bürgerchaft der Stadt Arad auf Initiative ihres damaligen Bürgermeisters Peter Hölzler Unterstützung invalider Honvéds 1800 fl. gesammelt. Das Geld wurde fruchtbringend angesetzt, doch hat man an die Sammlung ganz vergessen und erst dieser Tage stieß man wieder auf das vor 27 Jahren für die Honvéds gesammelte Geld, welches mittlerweile sammt den Zinsen und Zinseszinsen auf 7913 fl. 53 kr. angewachsen war.

(Maria Stuart's Teller.) Aus dem Dedenburger Castell des vor zwei Wochen verstorbenen Fürsten Nicolaus Esterhazy sind an demselben Tage, an welchem die Nachricht vom Ableben des Fürsten nach Dedenburg kam, vier goldene Teller abhanden gekommen, welche der Fürst seinerzeit in London um 50.000 fl. angekauft hatte.

Virtuos mit Dragonerhelm und Trompete ausgerüstet, mit grandiosem Ernste mitten auf der Bühne im Kreise der Militärkapelle stand. Kapellmeister Pinl dirigirte das Stück. Der kleine Virtuos zeigte immer, sobald sein Solo kam, pünktlich die Trompete an, blieb sogar die Backen auf und wußte uns ganz köstlich zu täuschen, obwohl wir mußten, daß der Solist ganz wo anders steckte.

Wir enthalten uns jeden weiteren Commentars und überlassen es getraut unseren Lesern, selbst zu urtheilen, selbst zu fühlen, wie ge- und lieb der General sein muß, der seine Freude daran hat, für die Kinder etwas zu malen.

Nach diesem spannen den Vortrage folgte die Kinder-Symphonie von Haydn, gespielt von verkleideten Mitgliedern der Militärkapelle.

Nun trat außer der Programmreihe die kleine, kaum vierjährige Tochter des Herrn Finanzwachcommissärs Albert Schuster auf. Zur größten Bewunderung sprach die kleine Hilda ohne Furcht und Bangen einen Vers, der zwar Hausarbeit ist, aber so ganz aus der Seele des Publicums gegriffen war, so treffend und tactvoll sinnig war, daß wir es nicht unterlassen können, denselben hier mitzutheilen.

„Obwohl noch klein und jung an Jahren, Will ich mich auch zu Jenen scharen, Die heut' bei diesem schönen Feste, Entzückt und berauscht sind als Vögel.“

aus diesen Tage nach in Oben Mannes berichtet ihm vorge Aussehen.

vergangen verchieden sind wahr Gendarme der auf heute Ra da die D brannten. (End der große. — Abends in und der einige Ho

legenheit weßens un ferner ein wir in ein Autor, der Gegenstand Memorand wäre nach hundertzim sammengel Arbeit ver errichtet un erreicht leb den Zigen Ordnung unmitteld Colonie h bulden. A sebers abt in Außpr vorläufig sich überz keine Freu wohnt hat zwingen. man ihnen Fied un zu beschä ist, wären umzugehe errichten u Artikel in

der sich iu hatte, mit Sturm ma herrschaft sein Regim sein unüb in den St auch Unglu Ziegeleine Fensterher bedekten. und Rigol Jagdhügel sonder geb Aufrichter Quantum dichten Wol Wohnung sich wahr unterfunt am Freitag d angerichtet Däher der wurzelt un

Unbe dieser untr Hände hat mehrmals n Weid Festungcom „Nun, das Wie Tage eine g erhalten — Nach keinen Put alte, nette Schluß der wo ihrer er Offici mauler und Zimmerknt Obft, Drau entlassen. Colibrii bee bestärkten Quadrille, ichm genug, ichm Um g schon halb wachsende u fegung des Wir o zu haben, d vermehren z

aus diesen Tellern angeblich einst Maria Stuart gespeist haben soll. Einige Tage nach dem Diebstahl wurde ein angesehener wohlhabender Industrieller in Odenburg in Haft genommen. Man konnte sich die Verhaftung dieses Mannes anfangs nicht erklären, jetzt aber verlautet — wie „M. Ulfag“ berichtet —, daß man die goldenen Teller in geschmolzenem Zustande bei ihm vorgefunden hat. Dieser Fall erregt in Odenburg selbstredend großes Aufsehen.

(Brände.) Vom 12. d. wird gemeldet: Während des in der vergangenen Nacht herrschenden Windes sind in Sarospatak an vier verschiedenen Stellen der Stadt Feuersbrünste ausgebrochen. Die Brände sind wahrscheinlich gelegt worden. Oberstführer Barthos hat sich mit Gendarmen an Ort und Stelle begeben. Nähere Details fehlen. — In der auf der Mohacs-Donauinsel gelegenen Ortschaft Dautova brach heute Nachmittags 6 Uhr Feuer aus, welches in Folge Wassermangels — da die Donau nur vom Orte ist — große Dimensionen annahm. Es brannten vier Häuser samt Nebengebäuden bis zum Grunde nieder. Das Uebrige der vom Brandschaden betroffenen, ohnehin armen Leute ist ein sehr großes. — Der untere Stadtheil von Hoppard am Rhein steht seit gestern Abends in Flammen. Der Sturm spottet aller Anstrengungen der Feuerwehren und der zu Hilfe gerufenen Pioniere. Bisher sind 16 Häuser, darunter einige Hotels eingeeäschert.

(Erzherzog Joseph über die Zigeuner.) In Angelegenheit der auf das ganze Land sich erstreckenden Ordnung des Zigeunerwesens und der Colonisirung der Zigeuner liegt der Regierung ein Elaborat, ferner ein ausführliches Memorandum des Erzherzogs Joseph vor, worüber wir in einem ungarischen Blatte folgende Mittheilung finden: Der fürstliche Autor, der bekanntlich die Sprache und die Lebensweise der Zigeuner zum Gegenstand wissenschaftlichen Studiums gemacht hat, entwickelt in seinem Memorandum sehr beachtenswerthe Vorschläge. Die Colonisirung der Zigeuner wäre nach seiner Ansicht durchzuführen, daß man je eine aus hundert bis hundertzwanzig Personen bestehende Gruppe von durch Verwandtschaft zusammengehörigen Wanderzigeunern auf einem Platz ansiedeln und zu erster Arbeit veranlassen sollte. Derartige Colonien sollten auf den Staatsgütern errichtet werden, wo es an Arbeitern mangelt. Da der Zigeuner in Folge seines lebhaften Temperaments zu Ausschreitungen geneigt ist, müßte auf die Zigeunercolonien große Aufmerksamkeit auf die Aufrechterhaltung der Ordnung verwendet werden. Die Colonien müßten demzufolge unter die unmittelbare Aufsicht der Gendarmen gestellt werden. An die Spitze der Colonie wäre ein „Aufseher“ zu stellen, ein „Vajda“ aber sei nicht zu dulden. Das Verlassen der Colonie wäre von der Einwilligung des Aufsehers abhängig zu machen, der im Falle von Ungehörigkeit die Gendarmen in Anspruch nehmen könnte. Die Sytemisirung von Wohnungen wäre vorläufig nicht zu urgiren, weil die Zigeuner sich — wie Erzherzog Joseph sich überzeugt hat — nur unter Zelten wohl fühlen. Die Zigeuner sind keine Freunde der Reinheit und ehe sie sich nicht an Seife und Kamm gewöhnt haben, sollte man es vermeiden, sie zum Verlassen der Zelte zu zwingen. Was die von den Zigeunern zu leistende Arbeit anbelangt, so müßte man ihnen die liebgewordene Beschäftigung belassen. Viele verdienen mit Pferd und Wagen ihr Brod, Andere hätten sich mit Schmiedearbeiten zc. zu beschäftigen. Die Colonie müßte sich selbst erhalten, bis dies aber möglich ist, wären die Kosten vorzustrecken. Da die Zigeuner mit Geld nicht gut umzugehen wissen, müßte man Magazine für den Bedarf der Zigeuner errichten und wäre den Zigeunern von ihren Wochensöhnen der Preis jener Artikel in Abzug zu bringen, die sie für ihre Familie benötigen.

(Großer Sturm.) Aus Wien wird gemeldet: Der Wind, der sich schon in den letzten Tagen der abgelaufenen Woche fühlbar gemacht hatte, wuchs Samstag Abends zu einem Sturm an. Nachts fürte der Sturm manchen gesunden Schlaf, um Tags darauf, Sonntag, die Alleinhererrschaft im Bereiche der Witterung zu übernehmen. Unbarmherzig war sein Regime. Vom frühen Morgen bis gegen 9 Uhr Abends äußerte sich sein unumwundelter Druck in den verschiedenartigsten Wirkungen. Mitten in den Straßen wurden Passanten, selbst Wagen umgeworfen, wobei leider auch Unglücksfälle zu verzeichnen sind. Von den Dächern und Erken wurden Ziegelsteine und Balkenstücke weggerissen und ganze Strecken weit geschleudert; Fensterscheiben wurden zertümmert, daß die Splitter stellenweise die Trottoirs bedeckten. Der vielen entführten Kopfbedeckungen, die über Straßenpflaster und Rigolen den Weg in die entferntesten Gassen machten und fortwährende Jagdbüge zur Folge hatten, soll, da dies nichts Seltenes ist, gar nicht besonders gedacht werden. Dank der notorischen Nachlässigkeit der magistratischen Aufsichtsborgane hatte sich während der letzten Zeit ein ganz ansehnliches Quantum Staub angeammelt, der, von Windstößen gehoben, in Gestalt von dichten Wolken durch die Straßen getrieben wurde. Jeder, der gestern seine Wohnung verlassen mußte, bekam seinen Anteil; die Folgen davon werden sich wahrlich erst spät zeigen, wenn die Aerzte die Augen der Passanten untersuchen werden. — Aus Berlin wird vom 12. d. berichtet: Seit Samstag Nachts herrscht hier ein heftiger Sturm, welcher viele Verheerungen angerichtet hat. Auf dem Stettiner und Stralauer Bahnhöfen wurden die Dächer der Perrons abgedeckt. Im Tiergarten wurden starke Bäume entwurzelt und Gaslaternen zerstört. Der Stadt- und Ringbahnverkehr wurde

Schöpfer, dieser Fremden hier, sind mehr,  
Und zwar sind alle vom Militär.  
Bittet glantz, ich sag' es nicht im Scherz  
Allen zollt Dank, mein kleines Herz.  
Reider ist meine Stimme noch etwas schwach für diesen Saal,  
Dramm hellet käftig mit und ruft:

Hoch, der Herr General!

Unbeschreiblich ist der Enthusiasmus und die Begeisterung, welche dieser unerwarteten Wendung des Beses folgte. Das Publicum erhob sich, Hände klatschten, Füße stampften, Säbel klirren und alles wiederholte mehrmals mit Sturmgebrause: „Hoch, der General!“

Befehden und in tiefster Ueberrückung neigte sich unser allberehrter Festungcommandant dankend nach allen Seiten und sprach kaum hörbar: „Nun, das ist ja ein wahres Attentat auf meine Person gewesen.“

Wie wir nachträglich erfahren haben, hat die kleine Hilda am anderen Tage eine großmächtige Torte als galante Erwiderung ihrer Aufmerksamkeit erhalten — wohl auch ein Attentat auf Hilda's kleinen Magen?!

Nachdem sich der Sturm gelegt hatte, trat ein großer Theil des kleinen Publicums auf die Bühne, marschirte, exercirte und lang dazu das alte, nette Liedchen von Räden: „Der kleine Recrut“. Damit war der Schluß der Unterhaltung und die Kinder wurden in den Speisesaal geführt, wo ihrer eine prächtige Fausje harzte.

Officiersdamen besorgten in mütterlicher Weise die kleinen Nachsäuler und als alle, mit von Glanz strahlenden Wangen das Zeichen des Nimmerkönnens gaben, da wurden sie mit Zuckerbröckchen, Tortenstückchen, Obst, Drangen u. s. w. in den Händen in den großen Saal in Freiheit entlassen. Das war ein Getummel, ein Geschwirre, als ob Hunderte von Colibris herumflögen. Auch das Tanzen ging dann gut und die Kleinen bestürmten selbst den Kapellmeister um einen Cavadas. Dann folgte eine Quadrille, die köstlich anzusehen war. Carambole und ähnliches gab es da genug, schwerere Fälle kamen nicht vor.

Um 9 Uhr Abends war Schluß. Die meisten entfernten sich, einige schon halb im Traume, andere mit Dankgefühlen im Herzen. Die Erwachten unterhielten sich noch eine Weile, um dann ebenfalls die Fortsetzung des schönen Abends im Traume fortzuspinnen.

Wir aber freuen uns ebenfalls recht herzlich, die Gelegenheit gehabt zu haben, die Chronik unseres Gesellschaftslebens um einige schöne Blätter vermehren zu können.

zeitweise unterbrochen. Die Telephon-Verbindungen nach allen Richtungen wurden zerstört. Ein Verlust an Menschenleben ist bis jetzt nicht bekannt geworden. — Der Südwesturm, welcher seit mehreren Tagen in Hamburg wüthete, nahm in der Nacht auf den 12. d. erheblich zu. Mehrere Personen wurden verletzt und zahlreiche Häuser beschädigt, Bäume entwurzelt und die Telephonverbindungen mit Berlin, Bremen und Lübeck gänzlich unterbrochen. Im Hafen kamen mehrere Unglücksfälle vor. Ueber einen Verlust an Menschenleben ist nichts bekannt worden. Der Sturm scheint besonders in Mecklenburg große Verheerungen angerichtet zu haben.

(Ein theurer Hausball.) Dem „Berl. Z.“ meldet man aus Wien: „Daß es im Fasching auch an sogenannten Hausbällen nicht gefehlt hat, bedarf keiner Versicherung. Einer derselben hat in intimen Kreisen viel von sich reden gemacht. Es war ein „Hausball“, wie er wohl zu den größten Seltenheiten gehört. Er wurde in dem Hause eines sehr reichen Bergwerksbesizers, den man den „Kohlenfürsten“ zu nennen pflegt, abgehalten. Die Kosten für den Abend beliefen sich nach absolut verlässlichen Angaben auf rund 42.000, sage und schreibe: zweiundvierzigtausend Gulden. Die Damen erhielten Bonbonnièren von erlesener Eleganz und seltene Blumen dazu, die Herren seine Cigarrentaschen mit je vier Stück Cigarren, das Stück zu zwei Gulden. Das Souper kostete per Person ohne Getränke fünfzig Gulden, die Ananas-Erdbeeren zum Dessert waren allein für viertausend Gulden angeschafft worden. Jeder einzelne erschienene Gast, ob Herr oder Dame, hat für Couvert, Ballspiele, Getränke zc. durchschnittlich über hundert Gulden den Abend gekostet. Troßdem mußte der generöse Gastgeber den Schmerz erfahren, daß ihm einige sehr hoch stehende Persönlichkeiten, die eingeladen worden waren und die schon ihr Erscheinen zugesagt hatten, am letzten Tage abschieden. Der Ball fand nämlich am 30. Januar statt und man hatte selbstamerweise übersehen, daß dies der Sterbetag des Kronprinzen Rudolf sei. Erst unmittelbar vor dem Fest erinnerten sich die Betreffenden hieran und darum sahen sich dieselben gezwungen, dem Hause des Kohlenfürsten fernzubleiben.“

(Reicher Kindersegnen.) An die Redaction der „Wiener Deutschen Zeitung“ gelangte nachfolgende Zuschrift: „Lübliche Redaction! Die in Hernalz, Capitelgasse Nr. 3 wohnhafte Tischlergehilfensgattin Maria Lang wurde gestern Nachts abermals von Zwillingen entbunden. Es ist dies das vierte Mal in einem Zeitraum von vier Jahren, daß die bezeichnete Frau, welche zusammen achtzehn Kinder geboren hat, von Zwillingen entbunden wurde. Leider befindet sich die Wöchnerin im größten Elende, da der Mann ohne Beschäftigung ist, und thäte daher fremde Wohlthätigkeit sehr noth. Ergebenst Josefina Pulda, gepreßte Hebamme.“

(Die Schließung der Grazer Techn.) Ueber die Vorgänge, welche zu der am 10. d. erfolgten Schließung der technischen Hochschule in Graz führten, wird von dort berichtet: Als im Sommer des vorigen Jahres die große Bewegung der österreichischen Studentenschaft gegen den Erlaß des Kriegsministers in Angelegenheit der Studentenverbindungen immer weitere Kreise zog, sollten auch in Graz Studenten-Versammlungen sowohl an der Universität, wie an der technischen Hochschule stattfinden. Die Versammlungen wurden verboten. Der Rector der Universität, Professor Schlager, gestattete jedoch eine zwanglose Besprechung der Studenten, während Rector Heyne von der technischen Hochschule erklärte, daß die Versammlung, wenn sie dennoch abgehalten werden sollte, von der Polizei aufgelöst werden würde. Thatsächlich gestattete er die Intervention der Polizei in der Aula der technischen Hochschule, und von da an datirt die große Mißstimmung unter den Grazer Technisern. Es kam in der Folge zu Demonstrationen, zu einer Kassenmusik für den Rector und in Folge dieser Ausschreitungen zu zahlreichen Verhaftungen. Die Hörer der technischen Hochschule hielten hierauf eine neuerliche Versammlung ab, in welcher die Ueberreichung einer Eingabe an das Professoren-Collegium beschlossen wurde, die an dasselbe die Aufforderung richtete, die Verkürzung der akademischen Freiheit zu verbieten und Sorge zu tragen, daß solche Vorgänge, wie das Erscheinen der Polizei in der Aula, sich nicht wiederholen. Diese Eingabe hatte eine Rüge an die Studentenschaft zur Folge. Es wurde abermals eine Versammlung einberufen, welcher Versammlung auch der Rector Heyne beiwohnte. In Gegenwart des Rectors wurde eine Resolution angenommen, welche beleidigende Ausdrücke gegen den Rector enthielt. Der Rector erklärte das Protocoll nach Durchsicht für unrichtig und änderte einige Stellen deselben ab. Wegen der Versammlung, welche die Mißtrauenskundgebung gegen den Rector beschlossen hatte, wurde eine Disciplinar-Untersuchung eingeleitet, welche die Regierung mehrerer Studenten zur Folge hatte, während andere eine scharfe Rüge erhielten. Gegen dieses Erkenntniß des Disciplinargerichtes ergrieffen die Studenten den Recurs an das Unterrichtsministerium und baten gleichzeitig den damaligen Minister Freiherrn v. Gausch um eine Audienz. Freiherr v. Gausch erklärte sich bereit, eine Abordnung der Studenten zu empfangen, jedoch müßte dieselbe vom Rector oder einem Mitgliede des Professoren-Collegiums geführt werden. Die Studenten erklärten, daß sie unter solchen Umständen von der Entsendung einer Deputation absehen müßten. Vor wenigen Tagen erschien eine im Auslande gedruckte Broschüre unter dem Titel „Denkschrift über die jüngsten Bewegungen an der technischen Hochschule in Graz“ mit der Forderung: „Die Hörer der technischen Hochschule in Graz“ und wurde in zahllosen Exemplaren verbreitet. Diese Broschüre enthält scharfe Angriffe gegen das Professoren-Collegium. Diese Broschüre veranlaßte die oberste Unterrichtsverwaltung zur Entsendung eines Ministerial-Commissärs nach Graz, welcher die Studenten befragte, ob sie mit der oberwähnten Forderung der Broschüre einverstanden seien. Auf die hierauf ertheilte bejahende Antwort wurde die Grazer technische Hochschule geschlossen.

(Selbstmord eines Oberarztes.) Der k. u. k. Oberarzt S. Gania hat in Gög sein Leben durch Selbstmord ein Ende bereitet. Hierüber werden aus Petrinja folgende Details gemeldet: Gania, der hier mit einem Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 101 dislocirt war, war der Bräutigam der Tochter des früheren Bürgermeisters Ebner, einer hervorragenden Braut. Die Hochzeit war für den Faschingsonntag festgesetzt, die Wohnung des Paares bereits gemietet und eingerichtet, kurz Alles schien in bester Ordnung zu sein, da erklärte am Tage vor der Trauung der Caplan, er könne dieselbe nicht vollziehen, weil die Zustimmung des Militär-Parramentes nicht vorliege. Auf telegraphische Anfrage in Agram kam eine ablehnende Antwort. Gania fuhr selbst nach Agram, um die Sache zu betreiben und wollte am Sonntag zur Trauung wieder in Petrinja sein. Die Hochzeitsgäste waren versammelt und die glückstrahlende Braut erwartete den Bräutigam; statt dessen kam jedoch folgendes Telegramm: „Beschaffung Papiere jetzt unmöglich.“ Gania kehrte nicht mehr nach Petrinja zurück. Eine Woche blieb seine Braut ohne Nachricht, bis die erschütternde Kunde vom Selbstmord ihres Zukünftigen eintraf.

(Theaterpanik.) Aus Prag wird vom 11. d. berichtet: Während der heutigen volkstümlichen Vorstellung im Deutschen Landes-theater entstand in der letzten Scene in Folge eines falschen Feuer-signal's eine Panik. Das Publicum stürzte zu den Ausgängen. Graf Jaroslav Tchu, der Bruder des Statthalters, der mit dessen Gemahlin in einer Loge der Vorstellung beiwohnte, rief beruhigende Worte in die Menge. Unglücksfälle sind nicht zu verzeichnen.

(Hinrichtung eines Oberlieutenants.) Aus Jassy wird der „N. Fr. Pr.“ unterm 9. d. geschrieben: Die Spionensrage in der russischen Armee scheint noch immer auf der Tagesordnung zu stehen. Raum hat sich das Grab des soeben hingerichteten Obersten Sischepin geschlossen, als schon ein zweiter höherer Officier zum Tode verurtheilt wurde. Der Oberlieutenant des Dragoner-Regiments in Rischew, Grigorieff, wurde kürzlich vom Militärcommando in Doffa dahin berufen. Unmittelbar nach dessen Abreise nahm der Commandant der Gendarmen in Rischew bei Grigorieff eine Hausdurchsuchung vor. In der Wohnung desselben

befanden sich die Kinder Grigorieff's und eine Gouvernante. Unter der Besäße wurden zum Uebenden fertige Briefe mit der Adresse an den Generalstab einer ausländischen Macht entdeckt, die mit Beschlag belegt wurden. Aus diesen Briefen soll hervorgegangen sein, daß Grigorieff seit mehr als zwei Jahren Spionendienste für eine ausländische Macht verrichtet und dafür 24.000 Francs jährlich erhalten habe. Es sei auch ermittelt worden, daß vergangenen Sommer Grigorieff in Abwesenheit des Regimentschefs ein versegeltes Paket, was vorchriftsmäßig nur zur Kriegszeit geschehen darf, eröffnet habe. Dieses Paket enthielt nähere Angaben über die Mobilisirung und die Bewegungen der Truppen. Ausnahmsweise befanden sich in demselben, wie in all' denjenigen, welche an die Regimenter der Donaugrenzen, des Pruths, der Grenzen an der Bukowina, Galiziens und Preußens gerichtet sind, auch die Angaben über die Punkte, welche die russischen Truppen eventuell zum Einmarche nach Rumänien, der Bukowina, Galizien zc. benötigen würden; ferner auch detaillierte Skizzen und Pläne der österreichischen Befestigungen an der galizischen Grenze und schließlich die ausführlichsten Pläne der romanischen Befestigungen von Namolosa, der Sereth-Wändung, des Pruth, nebst ihrer Armirung, Schießzonen, Regionen zc. Die Unteruchung in dieser Affaire währte nicht länger, als vier Tage. Am fünften Tage wurde Grigorieff vor das Kriegsgericht gestellt, welches ihn zur Degradirung und zum Tode durch den Strang verurtheilte. Schon am siebenten Tage nach dessen Verhaftung erfolgte die Hinrichtung Grigorieff's in Doffa.

(Eine Enkelin der Königin Victoria verunglückt.) Die siebenjährige Tochter des Prinzen Heinrich von Battenberg stürzte Samstag Nachmittag in Osborne bei einem Spazierritt vom Pferde. Die Prinzessin kehrte zu Fuß nach dem Schlosse zurück, verfiel aber dann in Bewußtlosigkeit, aus welcher sie bis 11. d. Nachmittag nicht erwacht ist. Der Zustand der Prinzessin erregt ernsthafte Besorgnisse.

(Eine Eisenbahn-Katastrophe.) Auf der Denver-Rio-Grande-Eisenbahn stürzte ein ganzer Personenzug über einen Abhang. Gegen fünfzig Passagiere blieben todt, sehr viele wurden verletzt.

(Der Abbé de Bois-Robert.) einer der Begründer der französischen Akademie, stellte seinen Neffen während eines Spazierganges dem Cardinal de Richelieu vor und . . . stieß ein paar Minuten nachher den jungen Mann in eines der großen Gartenbassins. „Sind Sie toll?“ rief der Cardinal aus. — „Reinenswegs! Denn ohne diesen Zwischenfall hätte Eure Eminenz meinen Neffen, wie so viele Andere bald völlig vergessen.“

(Ein sogenannter Witzbold) hält auf der Straße einen Blinden an mit der Frage: „Was ist das Licht?“ — „Das Mittel, welches dem Menschen ermöglicht, ohne zu tasten, seinen Weg zu machen, und einem Thoren, sobald man seiner von Weitem ansichtig wird, rechtzeitig auszuweichen.“

Fremden-Liste

vom 14. Februar.

Hotel Rehrirer. Graf von Rente, Abbe, von Rehs; Josefina Albert sammt Tochter, von Kerteszfalva; Sincz, Reiter, Sandor, Reisende, von Budapest.

(Eingefendet.)

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (f. und f. Hoflieferant), Zürich sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 fr. bis 11 fl. 65 fr. per Meter — glatt, gestreift, carrett, gemustert, Damaste zc. (ca. 24) versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc., porto- und zollfrei in die Wohnung an Private. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Koloman Egrý.

Heute Donnerstag den 15. Februar 1894:

Eröffnungsvorstellung:

Lemondás. — Entführung.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Wilhelm Karczag

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. Februar.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and various securities prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. Februar.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and various securities prices.

Advertisement for Maschinenfabrik der k. u. Staatseisenbahnen, featuring steam engines, cylinders, and other machinery.

